

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 12

Artikel: Ali Mussif, der Prophet : Geschichte aus dem Orient
Autor: Hohlzahn, Amadeus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Ideen des verstorbenen Henry George. Eine Woche später war Tante Mathilde wieder da, jetzt selber eine überzeugte Georgistin, und hatte uns eine prachtvolle Gänseleber mitgebracht. Der Georgismus entschwand beinahe geradeso rasch wie die Gänseleber.

Eines Abends kam Tante Mathilde bei uns vorbei und trug einen wundervollen blassgrünen Sari. Sie war in schrecklicher Eile, denn man erwartete sie bei irgendeiner Feier auf der indischen Botschaft. Ein paar Tage darauf reiste sie nach Indien ab.

Sechs Monate später erhielten wir eine Ansichtskarte von Tante Mathilde aus Tasmanien. Sie war dort zu Besuch bei ihrer Schwester, die früher ihre Teilhaberin gewesen war in dem Budapester Teppichgeschäft.

Vor ein paar Monaten läutete das Telefon: Tante Mathilde! Sie war wieder in London eingetroffen und wollte wissen, ob sie rasch mal vorbeikommen könnte. Es sei doch so ein wunderschöner Tag, wir könnten einen kleinen Bummel durch den Regents Park machen. Eine halbe Stunde später erschien sie in Gesellschaft zweier indischer Kinder, eines fünfjährigen Knaben und eines auffallend schönen vierjährigen Mädchens, und es stellte sich heraus, dass sie inzwischen Gesellschaftsdame bei der Gattin eines Maharadschas geworden war und sich mit der ganzen Familie auf dem Wege nach Washington befand. Auf dem Spaziergang durch den Park stellte ich auf einmal aufgeregt fest, dass die beiden Kinder Brillantohrringe trugen, mindestens so gross wie Haselnüsse. Ich hätte die Kinder nicht einen Moment aus den Augen lassen wollen aus Angst, irgendein Passant könnte die Brillanten an sich reißen und damit davonlaufen — mit oder ohne die daran befestigten Ohren. Aber Tante Mathilde verlor keinen Augenblick ihre Ruhe: sie plauderte vergnügt und berichtete, dass es ihr geglückt war, ihren Sohn herauszubringen aus Ungarn. Der junge Mann war Zahnarzt und hatte bereits eine blühende Praxis auf Ceylon.

Sechs Wochen später erhielten wir eine Postkarte von Tante Mathilde aus Valparaiso. Was sie in Chile zu tun hatte, konnten wir bisher nicht in Erfahrung bringen. Aber wir wissen, dass Tante Mathilde momentan in Boston ein zwar kleines, aber ausgezeichnet gehendes Teppichgeschäft besitzt. Sie hatte genug von Maharadschas, und sie empfand das Bedürfnis, wieder mal auf eigenen Füßen zu stehen.

Es hätte keinen Zweck zu leugnen, dass Tante Mathilde in meinen Augen eine Heldin, eine legendäre Figur geworden ist. Mit einziger Ausnahme von Sir Winston Churchill bewundere ich keinen Menschen auf der Welt so sehr wie meine Tante Mathilde. Sie ist kein «Globetrotter». Für Tante Mathilde ist einfach die Erde nichts anderes als eine reizende Dreizimmerwohnung, und sie bewegt sich darin geradeso unbekümmert wie seinerzeit in der Pannoniastrasse, wenn sie aus der Küche ins Badezimmer hinübergang.

Amadeus Hohlzahn

A L I M U S S I F , D E R P R O P H E T

Geschichte aus dem Orient

Ali Mussif war das Gewissen von Bagdad. Er sah alles, er hörte alles, und er wusste alles. Er war der böse Geist der Grossen, denn er verdarb das Volk; und er war der Liebling der Kleinen, denn er goss unaufhaltsam Wasser auf die Mühle ihrer Klatschsucht. Ali Mussif war ein Zauberer, ein Magier, doch nicht genug damit — er war auch ein Hellseher!

Zwei Tage vor dem Fest des Kalifen begab er sich auf den grossen Platz vor der Djafar-Moschee und liess das Volk zusammenrufen.

«Ihr Gläubigen», rief er, «hört, was mir durch Allahs Gnade offenbart wurde: Ein schreckliches Unglück wird den Sultan, unsern Herrn, heimsuchen, denn Subeida, seine Lieblingsfrau, die Zierde seines Harems, sie wird dahinwelken wie die Blume im Sandsturm. Noch bevor das Fest des Kalifen anhebt, werden ihre Wangen erblassen, wird der Glanz ihrer Augen brechen!»

Die Kunde dieser Prophezeiung drang in den Palast, und Abdul Achmed, allmächtiger Sultan und Beherrscher der Gläubigen, liess bestürzt die

Schar seiner Leibärzte zusammenkommen, um das Aergste abzuwenden. Allein, die Kunst der Mediziner reichte nicht aus. Subeida, die Perle des Serails, legte sich nieder und schloss die Augen für immer, noch bevor das Fest des Kalifen begonnen hatte.

Abdul Achmed befahl ein rasender Zorn.

«Bringt mir Ali Mussif!» rief er. «Bringt mir diesen Sohn des Teufels, denn seine frevelhafte Rede erst hat mir Subeida, die Wonne meiner Tage, verhext und in den Tod getrieben!»

Als die Häscher fort waren, liess er Selim, den Henker, kommen.

«Selim», sprach er, «man wird Ali Mussif, den Verführer des Volkes bringen. Auf ein Zeichen meiner Hand wirst du ihm den Kopf abschlagen, denn sein Tod ist beschlossene Sache. Doch zuvor werde ich ihm die Frage stellen, wie lange er noch zu leben gedenke. Es gelüstet mich zu hören, ob er auch in der Lage ist, seine eigene Todesstunde zu prophezeien!»

Selim verneigte sich und küsste den Rocksäum seines Herrn. Er hatte lange keine Arbeit gehabt.

Dann zerrte man Ali Mussif vor den Thron des Erhabenen.

«Sage mir denn, o Ali Mussif», sprach voll Hohn der listige Sultan, «ist es wahr, dass sich noch stets deine Prohezeiungen erfüllt haben? Die Kunde deiner Unfehlbarkeit ist in aller Munde.»

Der so Angeredete verneigte sich geschmeichelt.

«Gewiss, o Sultan», antwortete er, «was das Volk erzählt, ist wahr!»

«Wohlan, so möchte ich dir eine Frage stellen: Lasse mich wissen, wann du glaubst, dass deine eigene Stunde schlagen wird? Meine Tage sind erfüllt von Sorge um dein Leben, o Prophet. Doch überlege dir deine Antwort wohl, auf dass deinem Ruhm kein Abbruch geschieht!»

Ali Mussif kniff die Augen zusammen. Ein feines Lächeln spielte um seine Mundwinkel.

«O Sultan», sprach er, «die Gnade deines Wohlwollens ist wie der Nektar der ewigen Seligkeit. Gerne entbinde ich dich der Sorge um mein Leben, das mit deinem, o Gebieter, aufs engste verknüpft ist. Denn nicht früher und nicht später werde ich sterben, o weiser Sultan, als — zwei Tage vor dir!»

Sprach es und ging seiner Wege, nicht ohne Selim, der vergebens auf ein Zeichen seines Herrn wartete, einen bedauernden Blick zugeworfen zu haben.

ABDEL SADIK, EIN MÄRCHENERZÄHLER

Nein, von den Automobilen hielt Abd el Sadik nichts. «Sie machen Lärm und riechen schlecht», meinte er, «und ausserdem kommt man nur selten mit solch einem Wagen ans Ziel. Er geht unterwegs kaputt und bleibt liegen. Ich habe das oft genug erlebt. Ein Kamel ist viel sicherer!»

Seward lachte: «Das ist Unsinn! Mit meinem neuen Wagen komme ich überall hin. Ein Kamel ist unmodern!» Er strich behutsam über den spiegelnden Lack des Autos, mit dem er die Reise quer durch die Wüste anzutreten gedachte.

Abd el Sadik wiegte lange bedenklich den Kopf. Er schien unentschlossen zu sein. Aber dann kletterte er doch zu Seward und seinen Begleitern in den Wagen. Dieser Araber war von den Europäern als Führer für die Dauer der Reise verpflichtet worden, die von der Mittelmeerküste nach Bagdad führen sollte. Abd el Sadik behauptete, den neuen Autoweg und auch die Karawanenstrasse zwischen dem Meer und der Stadt am Tigris zu kennen.

Er hatte als Märchenerzähler in Bagdad gelebt. Aber das Geschäft war in letzter Zeit schlecht gegangen. Deshalb wanderte er nun hin und her und hielt sich mehr an die Ungläubigen, die Geld hatten, und die, wie man weiss, von Allah geschickt werden, damit die Gläubigen ihnen etwas von ihrem Reichtum abnehmen.

Abd el Sadik war ein guter Gesellschafter. Seward und seine Begleiter hörten ihm gern zu. Da er mit Land und Leuten vertraut war, erfuhren die Europäer vieles, was ihnen vielleicht sonst verborgen geblieben wäre.

Seward wollte vieles erfahren. Deshalb war er hierher gekommen. Deshalb reiste er nun hinüber nach Bagdad und von dort weiter nach Teheran. Wenn der Weg und das Wetter und die Verhältnisse es zuliessen.

Das Land war unruhig. Es wurde geschossen. Autos wurden überfallen, Reisende ausgeraubt